

## Kirche hat Zukunft! „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“.

Vortrag von Senior Dr. Matthias Rein, Ev. Reglergemeinde Erfurt am 20.9.2020 in der Reihe Sonntagsvorträge

Wie wird unsere Gesellschaft hier in unserer Region im Jahr 2060 aussehen? Zukunftsforscher beschäftigen sich mit dieser Frage. Sie sammeln Daten, analysieren Trends, entwerfen Prognosen. Die Szenarien, die noch vor ein paar Jahren entworfen wurde, waren positiv. Wir leben in einer gefestigten Demokratie, Kriege werden durch ein multilaterales Vertragssystem verhindert. Menschliche Arbeit wird immer leichter. Wissenschaft bringt Medizin und Wirtschaft voran. Wir schonen Ressourcen usw. Fortschritt – das war die große Annahme der Moderne, setzt sich durch, hier vor Ort und weltweit.

Dieses Szenario hat in den letzten Jahren an Plausibilität verloren. Zukunftsforscher sprechen heute anders über die Zukunft: Zunahme der ökologischen Belastungen, Anstieg der Temperatur aus dem Planeten, Menschen fliehen vor Dürre und Umweltkatastrophen, politische Spannungen nehmen zu. Die Erde kann die wachsende Bevölkerung nicht mehr ernähren. Die Reichen werden reicher und schotten sich ab.<sup>1</sup> Und nun kommt noch eine Pandemie dazu. Die Globalisierung sorgt für schnelle Ausbreitung. Und unsere hochtechnisierte medizinische Forschung ist im Moment machtlos. Was für eine Kränkung für den modernen Menschen.

Zukunft – es wird immer besser.

Zukunft – es läuft auf eine Katastrophe zu.

So verschieden sehen derzeit die Zukunftsszenarien aus.

Was hilft uns weiter? Zunächst: Weiter hilft ein Blick zurück.

Unsere Region vor 40 Jahren. Derzeit veröffentlicht die Thüringer Allgemeine Fotos von Erfurter Häusern vor 40 Jahren. Unglaublich, so mein Eindruck, wie es damals hier aussah und wie heute. Ich erinnere mich an die Jahre vor 40 Jahren. Es gab keine Aufbruchsstimmung mehr in der DDR. Es gab die ersten Energieversorgungskrisen. Die Umweltverschmutzung wurde unübersehbar. Die Kriegsgefahr wuchs. Hochrüstung bestimmte alles. Es begannen die düsteren 80iger Jahre. Eine bleierne Zeit.

Und für uns als Christen, für die Kirchengemeinden in der DDR? Wie haben Sie sich 1980 die Zukunft von Kirche und Glauben vorgestellt? Und wie ist es gekommen? Wenn ich mir dieses bewußt mache und vor Augen führe, werde ich sehr vorsichtig im Blick auf meine eigenen Zukunftserwartungen und auch im Blick auf die Zukunftsprognosen der Experten.

Der Historiker Joachim Radkau hat sich mit den Zukunftserwartungen in Deutschland seit 1945 beschäftigt.<sup>2</sup> Es gab immer wieder Zeiten, in denen die Menschen mit großer Sorge in die Zukunft schauen, aber auch Zeiten voller Optimismus. Es gab völlig überraschende Ereignisse und Wendungen, die kein Zukunftsforscher erwartet hat, und es gab langfristige Visionen, Strategien und Entwicklungen.

Unser Denken und Handeln heute wird dadurch beeinflusst, wie wir in die Zukunft schauen. Voller Optimismus, voller Zuversicht oder voller Angst, mit der Erwartung, dass eh alles ganz anders kommt, oder mit der Gewißheit, dass sich Grundentwicklungen fortsetzen und dass sich das Gute und die Vernunft durchsetzen. Das gilt auch für uns Christen und für uns als Kirche.

Zwei interessante Blicke zurück: Im Jahr 1925 hatte die Stadt Erfurt 136.000 Einwohner. Davon waren 114.000 Glieder der ev. Kirche, ca. 84% der Bevölkerung.<sup>3</sup> Heute wohnen 213.000 Menschen in Erfurt, davon gehören 27.500 der Ev. Kirche an. Knapp 14% der Bevölkerung.

---

<sup>1</sup> Vgl. Reckwitz, Andreas: Immer größer, besser, schöner? Chrismon 1/2020, unter <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2019/47614/der-soziologe-andreas-reckwitz-ueber-die-moderne-und-den-fortschritts glauben>.

<sup>2</sup> Vgl. Warum Zukunftsprognosen so oft irren, Rezension zu Radkau, Joachim: Geschichte der Zukunft, von Wolfgang Luef, Süddeutsche Zeitung, 1.2.2017.

<sup>3</sup> Vgl. Stadtverkehrsamt Erfurt: Erfurt. Blumen-, Luther- und Domstadt, Erfurt 1931, 6.

Im Jahr 1921 gehörten der Luthergemeinde im Erfurter Norden 26.000 Gemeindeglieder an. Sie wurden von 3 Pfarrern geistlich versorgt.<sup>4</sup> Sie hatten keine Kirche, sondern seit 1913 das Gemeindezentrum in der Gerberstraße. Damit wurden moderne Formen der Gemeindegliederarbeit möglich. Aber es gab nicht genug Platz für die Konfirmanden, geschweige denn für die Gottesdienstbesucher.

## II.

Das Freiburger Forschungszentrum Generationenverträge hat im Auftrag der EKD einen Blick in die Zukunft von Kirchengliedschaft und Kirchensteuereinnahmen geworfen. Zielzahl ist 2060.<sup>5</sup> Die Prognose lautet: die Kirchenmitgliedschaftszahlen werden sich bis dahin halbieren. Dafür gibt es zwei Gründe: zum einen sterben mehr evangelische Kirchenglieder als geboren und getauft werden und zum anderen: die Hälfte des Mitgliederverlustes geht darauf zurück, dass evangelische Eltern ihre Kinder nicht taufen lassen oder dass Evangelische aus der Kirche austreten. Von 22 Millionen Kirchenmitgliedern auf 10 Millionen im Jahr 2060. Und das wirkt sich natürlich auf das Aufkommen der Kirchensteuer aus. Diese Studie hat vielen Menschen in der ev. Kirche in Deutschland beunruhigt. Trends, die schon seit mehreren Jahren wirken, werden hochgerechnet. Für mich stellt diese Studie die Frage, ob unser bisheriges System der Kirchengliedschaft mit der Kirchensteuer, das es seit ca. 120 Jahren in Deutschland gibt, an sein Ende kommt. Für uns in Ostdeutschland ist das Ende eigentlich schon da. Und zu fragen ist, wie sich Kirche ohne diese Mitgliedschaft von mehr als 50% der Einwohner organisiert.

Die EKD befasst sich seit 2017 intensiver mit der Frage, wie sich christlicher Glaube und Kirche in Zukunft in Deutschland darstellen. Die nächste Ratstagung im November wird dazu eingehend diskutieren. Ein Zukunftsteam der EKD, zu dem auch Landesbischof Kramer gehört, hat nun 11 Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche der Zukunft veröffentlicht. Es geht um folgende Stichworte: Öffentlichkeit, Frömmigkeit, Mission, Ökumene, Digitalisierung, Kirchenentwicklung, Zugehörigkeit, Mitarbeitende, Leitung, Strukturen/Landeskirchen.<sup>6</sup> Über diesen Thesen wird gegenwärtig stark diskutiert. Wir haben uns im Pfarrkonvent dazu ebenfalls ausgetauscht.

Ich greife drei Gedanken aus der Thesenreihe heraus:

1. Kirche wird weniger Institution mit festen Regeln, Abläufen und Zuständigkeiten sein, sondern vielmehr vielgestaltige Bewegung mit verschiedenen Akteuren, Formaten und Projekten.

Dazu sagt das Papier: „Zukünftig wird eine Organisationsstruktur gefördert werden, die dynamisch auf gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen reagiert, Eigenverantwortung stärkt und Freiräume schafft für neue und experimentelle Sozialformen von Gemeinde. Versäulte Strukturen werden abgebaut, eine besonnene Entbürokratisierung durchgesetzt und das Gremienwesen entschlackt.“

2. Neben die wichtige Organisationsform Ortsgemeinde treten stärker als bisher andere Formen kirchlicher Gemeinschaft.

Zitat: „Die „Kirche im Dorf“ und die Gemeinde im städtischen „Quartier“ werden sich wandeln. Parochiale Strukturen werden ihre dominierende Stellung als kirchliches Organisationsprinzip verlieren. Es werden neue Formen der Versammlung um Wort und Sakrament entstehen; die Bedeutung situativ angepasster Formen wird zunehmen. Flexible Präsenz von Kirche an wechselnden Orten wird wichtiger werden als das klassische Modell einer „Vereinskirche“ mit ihren statischen Zielgruppenangeboten.“

3. Und das dritte Stichwort „Frömmigkeit“:

---

<sup>4</sup> Vgl. Festschrift zur Einweihung der Luther-Kirche, Erfurt 1927.

<sup>5</sup> <https://www.ekd.de/langfristige-projektion-der-kirchenmitglieder-und-des-45767.htm>

<sup>6</sup> <https://www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eine-aufgeschlossene-kirche-56952.htm>

Hier fällt auf, dass die Thesen hier in erster Linie über die Weitergabe von Wissen über den Glauben nachdenken, nicht so sehr über die Praxis gelebter Frömmigkeit, ihre Formen und Inhalte.

Zitat: „Zukünftig wird die Weitergabe evangelischen Glaubenswissens an Bedeutung gewinnen. In einer pluralen Gesellschaft, in der Christen in der Minderheit sein werden, gilt es die Förderung authentischer Frömmigkeit, die Anliegen einer diakonischen, auf Teilhabe zielenden Bildungsarbeit und die Stärkung der öffentlichen Dialogfähigkeit neu auszubalancieren. Das kann helfen, kirchliche Traditionen neu als spirituelle Ressource zu entdecken und neue Formen geistlichen Lebens zu entwickeln.“

Aus meiner Sicht zwei Beobachtungen zu diesen Thesen.

Mein Eindruck ist, dass die Gestalt der Kirche, die die Studie als gegenwärtige Kirche vor Augen hat und die sie in manchem als erstarrt und überholt wahrnimmt, mit unserem kirchlichen Alltag wenig zu tun hat. Glaubensweitergabe, Vielfalt der Formen und Projekte, bewusste Hinwendung zu den Menschen ohne Konfession – das findet sich in unserer Region vielfach und höchst lebendig.

In der Pfarrerschaft gab es folgende Reaktion: Das läuft bei uns längst, das ist nichts Neues. Das sehen wir genauso und finden es nicht besonders aufregend. Viel Aufregung gibt m.E. wegen der Sprache der Thesen.

Ein immer wiederkehrendes Zauberwort findet sich in den Thesen auch: Kirche kümmert sich mehr um das Kerngeschäft. In den Worten des Papiers zum Thema Öffentlichkeit heisst das dann: „Einrichtungen und Arbeitszweige werden geringer, so dass die Kirche ihr öffentliches Reden stärker und gezielter konzentrieren wird auf das, was sie vom Evangelium unbedingt sagen muss.“

### III.

Welchen Weg gehen der christliche Glaube und die Kirche in Zukunft? Nach meiner Wahrnehmung geht es bei der Frage nach der Zukunft vor allem um eine zentrale Frage: Was macht die Identität von Glaube und Kirche aus? Was bleibt bestehen in allem Wandel und auch bei absehbarem Mitgliederschwund.

Ich sehe drei Kerne:

1. Heute und auch 2060 ist es entscheidend wichtig, dass wir den christlichen Glauben leben, dass wir sagen können, was wir glauben, dass wir biblische Geschichten erzählen und für unser Leben bedenken, dass Glaube gelebt wird in Wort und Tat. Und da geht es um eine grundsätzliche Sicht auf das Woher und Wohin der Welt und jedes Einzelne: Christen wissen sich getragen von dem Schöpfer, der die Welt gut geschaffen hat und der sie erhält. Sie leben aus der Botschaft, dass der Tod überwunden ist. Sie sehen, dass die Schöpfung in der Gegenwart durch Leid und Tod gezeichnet ist. Sie sehen auch, dass die Schöpfung aus sich heraus nicht in der Lage ist, sich aus der Macht von Leid und Tod zu befreien. Aber sie hoffen darauf, dass Gott die erschöpfte Schöpfung immer wieder neu schafft. Sie hoffen auf die Zukunft Gottes.
2. Der zweite Kern ist die Gemeinschaft im Namen und im Geist Jesu. Die Gemeinschaft ist in der Gegenwart vielgestaltig. Es beginnt im Kindergarten, geht weiter in den Kindergruppen der Gemeinden, im Religionsunterricht, in den ev. Schulen, es geht in die Konfi- und Jugendgruppen, in Gesprächskreise, Bildungszusammenhänge, in die Diakonie, in die vielen Musikgruppen. Ich nehme wahr: Überall dort, wo lebendige Gemeinschaften im Geist Jesus bestehen, wirken sie einladend und anziehend für andere Menschen. Gemeinschaft im Namen Jesu wird es auch 2060 geben. Wir wissen nicht, wie sie sich organisiert und darstellt. Aber sie wird da sein.
3. Und das Dritte: Das Wirken von Christen in der Gesellschaft. Glaube geht nach außen, er bewegt Menschen dazu, sich dem Nächsten zuzuwenden, er bewegt dazu, Grenzen, auch die Grenzen der eigenen Gemeinschaft zu überschreiten, Verbündete unter den Nichtchristen zu suchen, öffentlich sichtbar zu werden.

Ich nehme fließende Grenzen wahr. Vielen engagieren sich für Kirche, werden aber keine Kirchenglieder. Und dennoch, sie machen mit, sie finden Engagement in der Kirche und mit Kirche gut, sie bringen sich ein. Und manchmal entdecken wir bei diesen einen starken und tiefen Glauben. Wenn es um die Zukunft des Glaubens geht, dann sollten wir dies aufmerksam und hoffnungsvoll wahrnehmen. Zuweilen wirkt Gott im Verborgenen.<sup>7</sup>

Liebe Gemeinde, ich komme zum Schluss und möchte noch einmal den Blick weiten. Der Christliche Glaube blickt hoffnungsvoll und froh in die Zukunft. Dabei ist ihm bewusst, dass diese Zukunft nicht einfach ein Spiegel der Gegenwart ist und grundsätzlich unverfügbar bleibt. Unsere Hoffnung für die Zukunft gründet im Schöpferhandeln Gottes und in der Überwindung des Todes in Christus. Wir hoffen deshalb auf die Neuschöpfung der erschöpften Schöpfung. Und wir hoffen, dass Gott immer wieder neu und überraschend in den Lauf der Dinge eingreift zum Wohl seiner Schöpfung.<sup>8</sup>

Ein theologischer Satz zum Schluss: „Gottes Zukunft kommt auf so vielen Wegen zu seiner Schöpfung, wie individuelle Geschöpfe an ihn glauben.“<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu Rein, Matthias: Welche Zukunft haben christlicher Glaube und evangelische Kirche? Eine Perspektiventwicklung für die Stadt Erfurt, in DPfBl 6/2019, 322-325, 324f. Vgl. dazu auch die drei Stichworte Zum Glauben einladen, Gemeinsam Glauben leben und Öffentlich Stellung beziehen auf der EKD-homepage Kirche ist Zukunft. Die Kirche von morgen: unsere Vision unter <https://www.ekd.de/kirche-ist-zukunft-58566.htm>.

<sup>8</sup> Vgl. Theißen, Hennig: Erschöpfte Schöpfung. Theologische Aufsätze aus der Corona-Krise, Texte aus der VELKD Nr. 187, Hannover 2020, 46-52. Unter <https://www.velkd.de/publikationen/texte-aus-der-velkd.php?publikation=538&kategorie=22>.

<sup>9</sup> AaO., 51.